

Nach vorne schauen, nie zurück

» Aus heiterem Himmel trifft Murat Genc im Frühjahr 2012 die Diagnose akute myeloische Leukämie. Für ihn und seine Familie war das „wie gegen eine Wand gefahren“. Aber er kämpft, trotz vieler Rückschläge, und sagt heute nach unzähligen Chemotherapien und einer Knochenmarkspende: „Mir wurde ein neues Leben geschenkt.“



„Ich lebe gesund, mache viel Sport, was soll mir passieren!“ Arztbesuche waren für Murat Genc kein Thema, warum auch, es ging ihm gut. Der Sohn türkischer Eltern war erfolgreich im Beruf als Programmierer und engagierte sich seit seiner Jugend im örtlichen Fußballverein, dem VfB Reichenbach. Laufen, Radfahren und vor allem Fußball, das waren seine Hobbies, die er mit Leidenschaft betrieb. Anfang 2012 jedoch hatte er beim Zähneputzen immer wieder starkes Zahnfleischbluten. Beim Laufen fehlte ihm die Kraft. Die Lymphknoten waren oft geschwollen, dazu hatte er Fieber. Schließlich ging er doch zu seiner Hausärztin. Die erkannte schnell die dramatische Situation und schickte Murat Genc in die Notaufnahme des Klinikums Esslingen. Dort erfuhr er die niederschmetternde Diagnose: Leukämie. „Der Oberarzt, der gleich dazu geholt worden war, sagte, das sei ein schwieriger Weg, aber behandelbar.“ Wie dramatisch die Situation war, erfuhr er später auf der hämato-onkologischen Spezialstation des Klinikums Esslingen: Er sei noch gerade rechtzeitig gekommen, hätte er eine Woche oder zehn Tage länger gewartet, wäre es zu spät gewesen. Akute myeloische

Leukämie, kurz AML, lautete die exakte Diagnose, und die ist unbehandelt innerhalb weniger Wochen lebensbedrohlich.

Sechs Monate Chemotherapie

„Herr Genc war mit 52 Jahren bei der Erstdiagnose relativ jung und in einer guten Risiko-Klasse eingestuft. Dennoch ist die AML in jedem Fall eine höchst gefährliche Erkrankung und die Behandlung sehr anstrengend“, sagt Privatdozent Dr. Swen Weßendorf, leitender Oberarzt der Klinik für Allgemeine Innere Medizin, Onkologie / Hämatologie, Gastroenterologie und Infektiologie im Klinikum Esslingen, der Murat Genc von Anfang an behandelt und mit dem Team der Station M10G begleitet hat. „Wir haben ihn gleich in eine unserer Therapiestudien der Deutschen Leukämie-Studien-Gruppe mit aufgenommen.“ In den folgenden sechs Monaten ist Murat Genc für die Chemotherapie immer wieder für mindestens drei Wochen stationär in der Esslinger Klinik. Insgesamt fünf Chemotherapie-Blöcke muss er über sich ergehen lassen. „Die erste Chemo war die schlimmste“, erinnert er sich. Er habe mit Halluzinationen zu kämpfen, seine Nerven nicht im Griff

gehabt. Die anderen Chemotherapien habe er dann besser verkräftet. Aber ohne Komplikationen ging es dennoch nicht. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen breitet sich in seiner Lunge ein Pilz aus. Sein durch die Therapie stark geschwächtes Immunsystem kann dem zu wenig entgegenzusetzen. Aber die Behandlung der Lunge verläuft glatt und so haben die Ärzte die Pilzkrankung schnell im Griff.

Auf der Station machen ihm Ärzte und Pflegepersonal immer wieder Mut: „Sie schaffen das“, hört er immer wieder. Auch die Begleitung durch die Psychologin der Klinik hilft ihm. „Ich wollte nie über den Tod nachdenken. Die Psychologin hat mir immer wieder Stift und Papier gegeben und mich malen lassen.“ Danach haben sie geredet, viele Stunden lang, auch über den Tod. „Am Anfang hat mein Mann nur schwarze Löcher gemalt“, erinnert sich Angelika Murat. „Im Laufe der Zeit aber sind seine Bilder immer bunter geworden.“

Dann ist es endlich geschafft. Im Herbst geht es zur Reha nach Aulendorf. Dort bekommt er Fieber und wird zur Abklärung

nochmal ins Klinikum Esslingen gebracht. Aber auch der Zwischenfall ist bald überwunden. Im Juni 2013 beginnt Murat Genc mit der Wiedereingliederung an seinem Arbeitsplatz als Programmierer. Bei den Nachuntersuchungen und den Knochenmarkpunktionen finden die Ärzte „keinen Hinweis auf ein Rezidiv“, also auf ein Wiederaufflammen der Leukämie. Er muss zwar weiter Medikamente nehmen, gilt aber als geheilt.

Der Krebs ist zurück

Nach einem längeren, „schwierigen Urlaub voller Probleme bei den Verwandten in der Türkei“ stand Ende 2013 erneut eine Knochenmarkspunktion an. „Da hatte ich irgendwie schon ein komisches Gefühl“, berichtet Murat Genc. Die erste grobe Analyse des entnommenen Knochenmarks sah noch ganz gut aus. „Als der ausführliche Laborbericht dann kam, hat Dr. Weßendorf dann sehr lange im Bericht gelesen. Da wusste ich, dass etwas nicht in Ordnung ist.“ Es hatte sich ein Rezidiv gebildet, die Leukämie war zurückgekommen.

„Für den Patienten war das ein absoluter Tiefschlag“, erzählt Dr. Weßendorf. „Wir haben uns daraufhin gleich mit dem Transplantationszentrum der Uni-Klinik Ulm in Verbindung gesetzt und eine HLA-Typisierung bei Herrn Genc veranlasst.“ Denn die noch mögliche Behandlungsoption war eine Knochenmarktransplantation. In der Knochenmarkspenderdatei der DKMS finden sich drei geeignete Spender – einer sogar mit 100-prozentiger Übereinstimmung.

In Ulm beginnt die Behandlung dann zunächst mit einer hochdosierten Chemotherapie, die das Ziel hat, das Immunsystem möglichst weit zu unterdrücken und die blutbildenden Zellen im Knochenmark zu zerstören. Wieder muss Murat Genc dabei mit einer heftigen Komplikation fertigwerden, einer Blutvergiftung oder Sepsis. „Alles durfte passieren, nur keine Blutvergiftung. Das wusste ich.“ Im Laufschrift wird er auf die Intensivstation verlegt. „Ich habe gekämpft, ich wollte nicht weg, wollte leben“, erinnert er sich an diese schlimme Zeit. Und tatsächlich bekommen die Ärzte die Sepsis in den Griff. Außerdem erhält er eine Ganzkörper-Strahlentherapie mit „verbrannten“ Fußsohlen und Handflächen als Nebenwirkung. „Das war eine Tortur.“

Rettende Spende

Schließlich sollte die Knochenmarkstransplantation durchgeführt werden, da kam die nächste Hiobsbotschaft: Der Spender hatte zurückgezogen. „Später habe ich erfahren, dass dessen Frau hochschwanger war und eine schwierige Geburt unmittelbar bevorstand.“ Also alles nochmal von vorn. Es wurde schon nach Alternativspendern gesucht. Schließlich erklärte sich der ursprüngliche, ideale Spender doch bereit, und so kam nach erneuter Chemotherapie schließlich mit einem Monat Verspätung am 6. Februar 2014 der rettende Blutbeutel mit dem Spenderknochenmark. „Die letzte Chemotherapie hatte ich zudem ganz gut vertragen und



die hatte offenbar auch alle noch im Körper verbliebenen Krebszellen restlos wegrasiert.“

Die ersten Tage nach der Transplantation im Krankenhaus hat Murat Genc dann wieder nicht so gut in Erinnerung. Mit einem umfangreichen Medikamenten-Cocktail mussten die Reaktionen der fremden Knochenmarkzellen auf den eigenen Körper in Schach gehalten werden. Schließlich aber verringerten sich die Nebenwirkungen und er konnte nach Hause entlassen werden.

Seine Frau, die als Hygienbeauftragte in der Altenpflege arbeitet, hatte inzwischen die Wohnung nicht nur gründlich geputzt, sondern auch neu streichen lassen, um möglichst alle Infektionsquellen auszuschalten. Dann war Disziplin gefragt. Beim Essen galt es alles Rohe, wie etwa Salat, zu vermeiden. „Zwei Jahre lang habe ich das Haus nur mit Mundschutz verlassen, um möglichst keine Erkältung zu bekommen.“ Alle zwei Wochen geht es ins Klinikum Esslingen zur Untersuchung. Die Ergebnisse sind immer gut, so dass die Untersuchungsintervalle vergrößert werden können. Ab Mai 2014 heißt es in den Untersuchungsberichten nur noch lapidar „kein Hinweis auf GvHD“, also auf die Transplantat-gegen-Wirt-Reaktion.

„Seit etwa fünf Jahren ist Herr Genc Leukämiefrei“, berichtet Dr. Weßendorf. „Nahezu alle Nebenwirkungen der Transplantation sind vollständig verschwunden.“ Nur gelegentlich muss er heute noch einzelnen Hautstellen mit Kortisonsalbe behandeln. Das sind die letzten Reaktionen der Spenderzellen in seinem Körper. Von der Chemotherapie sind zudem Taubheitsgefühle an den Fußsohlen geblieben und er leidet immer mal wieder – wie fast alle Krebspatienten – unter großer Müdigkeit, der sogenannten Fatigue.

Nach zwei Jahren durfte er auch seinen Knochenmarkspender kennenlernen, zu dem er nach wie vor Kontakt hat. „Ich bin ihm sehr dankbar, denn ich habe durch seine Knochenmarkspende ein neues Leben bekommen“, sagt Murat Genc. „Ich lebe heute anders als früher, viel bewusster.“ Zum Genießer sei er geworden, ergänzt seine Frau. Sein größter Wunsch ist jetzt, irgendwann eigene Enkel erleben zu können. Bei drei erwachsenen Kindern stehen die Chancen auch dafür nicht so schlecht. **SO**

„Ich lebe heute anders als früher, viel bewusster.“